

«Heilige Orte» sollen neu belebt werden

Reformation An neun alte sakrale Orte aus vorreformatorischer Zeit erinnert die reformierte Kirche Winterthur und lädt dazu ein, sie zu erwandern. Gestartet wird morgen mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Klosterruine Beerenberg.

Helmut Dworschak

Es gibt Orte mit besonderer Ausstrahlung, man kann sie spüren, ohne die Ursache zu kennen. In früheren Zeiten wurden dort Kirchen errichtet oder Friedhöfe; auch vorchristliche rituelle Stätten scheinen oft an ausgezeichneten Lage errichtet zu sein. Umgekehrt konnten Reliquien, sterbliche Überreste von Heiligen, einen Ort auszeichnen. Er wurde zum Anziehungspunkt, man pilgerte dorthin, der Ort bekam eine Aura. An solche Orte auf dem heutigen Winterthurer Stadtgebiet erinnert nun ein Projekt, das im Auftrag der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der Stadt zustande kam; es stelle sich die Frage, wie man sie heute beleben wolle, sagte Arnold Steiner, reformierter Pfarrer in Veltheim, an der Medienorientierung. Nicht einbezogen wurde die Stadtkirche, weil man die Aufmerksamkeit auf weniger bekannte Orte richten wollte.

Der Künstler Erwin Schatzmann stellt jeweils eine «Landmarke» in Form eines Holzkreuzes mit einem roten Giebel auf, der an ein Kirchendach erinnert; eine Texttafel über die Geschichte des Ortes von der Gründung bis zur Gegenwart. Ebenfalls beteiligt ist die katholische Kirche. Das Projekt wird morgen Sonntag mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Klosterruine Beerenberg und einer Wanderung zur Pirminsquelle eröffnet.

Geheimnisvolle Quelle

Die Klosterruine Beerenberg (zwischen Wülflingen und Pfungen) und die Pirminsquelle (ob Neuburg) sind zwei der neun Orte, die das Team mit der Kunsthistorikerin Lucia Angela Cavagn, dem Historiker Miguel Garcia und Erwin Schatzmann ausgesucht hat. Sie verweisen auf die Spannweite des Projekts, das vom archäologisch dokumentierten Kloster bis zur geheimnisumwitterten Quelle reicht, die möglicherweise einmal ein Ort der Volksreligiosität gewesen ist, wie Garcia in der Begleitpublikation schreibt. Wobei man sich bei der Quelle mit Mutmassungen begnügen muss; erstmals erwähnt wird sie auf der Zürcher Kantonskarte von Hans Conrad Gyger von 1667.

Das Herzstück des schön gestalteten, 64 Seiten umfassenden Büchleins sind die gut lesbaren Skizzen des Historikers Garcia, die sich auch auf den Informationstafeln wiederfinden. Dreh- und Angelpunkt ist die Reformation, die vor fünfhundert Jahren in der Regel das Aus für die sakralen Orte bedeutete. Die Texte rufen ihre heute oft vergessene Bedeutung in Erinnerung und schärfen das Bewusstsein für die zeitlichen Abstände, die manchmal erstaunlich kurz sein können: So wurde die Kirche Veltheim erst Ende des 15. Jahrhunderts zu einem grösseren Marienwallfahrtsort ausgebaut – der Turm stammt aus dieser Zeit –, wenige Jahrzehnte vor dem Bildersturm. Etwas früher, nach 1460, hatte der Rat der Stadt Winterthur vorgeschrieben, dass zweimal pro Jahr eine Person aus jedem Winterthurer Haushalt in die Kirche zu pilgern habe.

Eine Karte in der Mitte des Büchleins hilft beim Auffinden der Orte, noch einfacher geht es über den Link auf der übersichtlichen Webseite www.heiliges-winterthur.ch.

Der Parcours zu den neun Orten wird morgen Sonntag mit einem ökumenischen Gottesdienst eröffnet: 10 Uhr, Klosterruine Beerenberg. Anschliessend Wanderung zur Pirminsquelle; Shuttlebus ab Bahnhof Wülflingen. Die «Landmarken» des Künstlers Erwin Schatzmann bleiben bis 25.10.2020 stehen. Begleitete Wanderungen finden statt am 25.6., 27.7., 22.9., 23.10. und 14.11. Die Begleitpublikation (64 Seiten, 15 Fr.) kann beim Mattenbach-Verlag, bei Winterthur Tourismus und in der Buchhandlung Obergass erworben werden. www.heiliges-winterthur.ch.

«Heiliges Winterthur»

Unter den neun Orten ist auch das Bruderhaus, wo seit Mitte des 13. Jahrhunderts Brüder des Franziskanerordens lebten und Kranke pflegten. Gemäss der Ordensregel waren sie zu Keuschheit und Besitzlosigkeit verpflichtet. Schon um 1300 wurde geklagt, sie würden sich nicht daran halten. Der in der Reformationzeit dann stereotyp wiederkehrende Vorwurf des sittenwidrigen Verhaltens verschwand erst, als 1786 die Kapelle einer Trinkhalle wich – dass man sich im Bruderhaus vergnügte, war nun ausdrücklich erwünscht.



Installation des Winterthurer Künstlers Erwin Schatzmann bei der Kirche Veltheim. Foto: Helmut Dworschak

Unter den neun Orten ist auch das Bruderhaus, wo seit Mitte des 13. Jahrhunderts Brüder des Franziskanerordens lebten und

Kranke pflegten. Gemäss der Ordensregel waren sie zu Keuschheit und Besitzlosigkeit verpflichtet. Schon um 1300 wurde

geklagt, sie würden sich nicht daran halten. Der in der Reformationzeit dann stereotyp wiederkehrende Vorwurf des sittenwidrigen Verhaltens verschwand

erst, als 1786 die Kapelle einer Trinkhalle wich – dass man sich im Bruderhaus vergnügte, war nun ausdrücklich erwünscht.

Weitere Orte sind der Heiligberg, wo die Kyburger 1225 ein Chorherrenstift gründeten, die Mörsburg mit einer aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammenden, schlichten Kapelle zum privaten Gebrauch der Burgbewohner, der Neumarkt, wo, ebenfalls Mitte des 13. Jahrhunderts, eine Schwesterngemeinschaft entstand, die ehemalige Kapelle St. Georgen – heute steht dort ein Schulhaus – und das 1233 gegründete Dominikanerinnenkloster Töss.

Und heute?

Die Anlage des Klosters Töss, das im 14. Jahrhundert ein Zentrum der deutschen Mystik war, wurde im 19. Jahrhundert von der Firma Rieter erworben, die Kirche diente später als Montagehalle, heute erinnert nur noch die Klosterstrasse an diese Vergangenheit; am Neumarkt steht heute ein Alterszentrum. Ob etwas von der alten religiösen Ausstrahlung der Orte die Zeiten überdauert hat, dies zu entscheiden, bleibt dem Einzelnen überlassen.

Anregungen bieten im Begleitbüchlein zum einen die stimmungsvollen Fotografien von Tobias Garcia. Zum ändern ein Interview mit dem Künstler Schatzmann, der erklärt, obwohl er «nicht gläubig im klassischen Sinn» sei, glaube er «an eine gewisse positive Wirksamkeit» von Kultobjekten wie der Madonna.

Das Schicksal einer solchen Figur, der «Winterthurer Madonna», schildert Hugo Gehring, Pfarrer der katholischen Kirche St. Peter und Paul, in seinem lesenswerten Beitrag über die Statuen und Glasfenster in der 1897 eingeweihten Kirche: Die Madonna stand einst in der Stadtkirche und wurde zur Reformationzeit in Frauenfeld versteckt. St. Peter und Paul war die erste katholische Kirche, die nach der Reformation im Kanton Zürich gebaut wurde.

Eine scharf gezeichnete Karikatur der Schweiz

Freilichtspiel Das Theater Kanton Zürich ist mit einem bemerkenswerten Stück auf Tour und gastiert ab dem Wochenende in Winterthur.

Ein Kaff, in dem «Grüezi» wie eine Drohung klingt. Ein Nest, dessen Bewohner verstockt, selbstgerecht, vollgefressen sind. «Man lebt gut in Goldach», sagen die Männer dort und tun so, als gäbe es keine Welt ausserhalb.

Das Theater Kanton Zürich liefert eine scharf gezeichnete Karikatur der Schweiz, fast grausam, wie Horváth in Österreich mit den «Geschichten aus dem Wiener Wald» oder der zornige Thomas Bernhard. Dabei handelt es sich bei der Komödie, die in Goldach spielt, um eine dramatische Umsetzung von Gottfried Kellers «Kleider machen Leute» (von Dagrún Hintze). Keller ist aktueller, als man denkt.

Eine vierspännige Kutsche fährt nach Goldach hinein. Ein Mann im eleganten Mantel (Michael von Burg) steigt aus und kommt ins Wirtshaus zur Wa-



Wenzel (Michael von Burg, rechts) wird entlarvt. Foto: Judith Schlosser

ge, wo sie alle versammelt sind, angetrunken, genervt und angeödet: Der betrügerische Wirt (Andreas Storm), der hinterhältige Amtsinhaber (Stefan Lahr), Jungmacker Böni (Manuel Herwig),

die unfähige Köchin (Katharina von Bock) sowie Annette (Julka Duda). Sie fällt aus dem Rahmen. Sie liest Romane. Das lässt man ihr durchgehen, weil sie eine Erbschaft mit in die Ehe bringt.

Annette ist Böni versprochen. Der fremde Gast in der Waage verfügt über vornehme Tischsitten, was den Goldachern wider-natürlich erscheint. Ebenso verschmäht der Fremde Tütensuppe und vergammelte Forelle.

Wildwest in Goldach

Doch statt dass die Goldacher beleidigt wären, beginnen sie, vor dem Fremden zu kriechen. Er ist vermutlich reich und angesehen. Er hat bereits Geld auf der örtlichen Bank eingezahlt. Annette wiederum hält den Gast für einen berühmten Schriftsteller. Es entspinnt sich eine Liebschaft zwischen Annette und dem Fremden. Böni ärgert sich grün und blau. Irgendwann packt er ein Gewehr und geht auf den Fremden los.

Das Bühnenbild zeigt das Wirtshaus zur Waage als Wildwest-Saloon. Die Figuren kleiden

sich wie in jener Epoche, also im 19. Jahrhundert. Die Werbung in der Kneipe jedoch ist modern. Das Stück spielt also einerseits in Kellers Epoche und zugleich an einem Ort, an dem Streit sofort in roher Gewalt endet. Andererseits spricht es unsere Zeit an. Es stellt die Frage, wie weit der Horizont in einem kleinen Ort oder in einem kleinen Land sein kann.

Wie man in Goldach konkret mit dem fremden Gast verfährt, hängt davon ab, was unter seinem Mantel steckt. Böni findet es heraus. Er stimmt ein Lied an, die zuckersüsseste aller Italo-schnulzen, und singt die Wahrheit vor. Eine melodramatische Szene. Gerade mit seinen Liedern und den markant gezeichneten Figuren hat das Stück auf der Freilichtbühne eine grosse Wirkung auf das Publikum.

Nach der Enthüllung ist der Fremde völlig am Boden. Doch fasst er sich nochmals und sagt jenen Satz, der selbst ihn, den Gedemütigten, den Lebensmüden, auf eine höhere Ebene bringt als die Goldacher: Er habe einmal das grosse Glück der Liebe genossen und «stehe hoch über allen, die weder glücklich noch unglücklich sind». Am Schluss hält das Stück eine Wendung bereit, die zum Happy End führt. Dafür aber müssen die Goldacher endlich einmal über sich selbst Rechenschaft ablegen.

Christian Felix

Aufführungen auf dem Kirchplatz: Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag, 20.30 Uhr. Bei schlechtem Wetter an der Scheideggstrasse 37. Ferner 11.6. in Seen und 25.6. in Wülflingen.